**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

**Band:** 71 (1988)

**Artikel:** Das Verzierungsprinzip der Alb-Salern Keramik

**Autor:** Bauer, Irmgard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-117134

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Irmgard Bauer

# Das Verzierungsprinzip der Alb-Salem Keramik*

Mit dem Begriff Alb-Salem[1] wird die eingetieft verzierte, polychrome Keramik der frühen Eisenzeit aus Südwestdeutschland und der Nordschweiz bezeichnet. Ihr Auftreten kann grob mit der Hallstattstufe C parallelisiert werden. Das hauptsächliche Verbreitungsgebiet liegt im Raum Bodensee – Waldshut – Tübingen – Göppingen – Ulm – Kempten. Von der Schweiz gehört der Kanton Schaffhausen zum eigentlichen Kerngebiet[2].

Die klassische Alb-Salem Keramik – von der in der Folge hauptsächlich die Rede sein wird – ist in dieser Arbeit eingeschränkt auf Gefässe mit Bemalung in Rot und Graphit und einer weissen Inkrustation der geritzten Linien, resp. der in vielen Fällen vorhandenen Stempelverzierung (21, 22). Häufig wird Stempelverzierung als conditio sine qua non für echte Alb-Salem Keramik angesehen, doch genügen meiner Meinung nach gegitterte oder schraffierte Felder für eine Aufnahme in die klassische Gruppe, falls der Verzierungsaufbau den weiter unten beschriebenen Gesetzmässigkeiten folgt. Dagegen zählen Beispiele mit zweifarbiger Bemalung, aber ohne flächig eingetiefte Felder nicht mehr zur klassischen Gruppe, sondern können als jüngere Entwicklung in Alb-Salem Tradition angesehen werden (9, 38, 40, 41). Sie zeigen einen für das frühe Ha D charakteristischen Stilwandel auf[3].

Neben der klassischen Gruppe gibt es Gefässe, die nach dem gleichen Prinzip verziert sind, bei denen aber auf den nicht eingetieft verzierten Feldern nur eine Farbe aufgetragen ist. Diese Beispiele zeigen eine etwas andere Gewichtung der gestempelten Verzierung, d.h. sie ist in der Regel reichhaltiger als bei den zweifarbig bemalten Stücken (7, 27, 30, 31). Solche Gefässe werden auch zur Alb-Salem Gruppe gerechnet.

Dagegen zeigen nur eingetieft verzierte Gefässe, trotz gleichen oder ähnlichen Grundregeln, meistens einen so unterschiedlichen Verzierungsaufbau, dass hier nur noch von hallstattzeitlicher Keramik mit Stempel- und Ritzverzierung gesprochen werden kann – dies auch dann, wenn z.B. der Rand graphitiert ist (11 – 13, 17, 18, 33)[4].

An der Alb-Salem Keramik lässt sich besonders gut eine meiner Meinung nach für die Urgeschichte grundlegende Einstellung zum Verzierungsprozess aufzeigen, nämlich, dass sich die Töpferin oder der Töpfer nicht mit einem vorgefassten Bild, wie das fertige Gefäss auszusehen habe, an die Arbeit machte, sondern mit festen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten die Verzierung sich Schritt für Schritt ins Ungewisse hinein entwickeln liess[5]. Diese Einstellung wird für Keramik bis in die frühe Eisenzeit hinein allgemein anzunehmen sein und sich erst durch die intensivere Auseinandersetzung mit südlichem Kulturgut und mit der Entwicklung von spezialisiertem Handwerkertum geändert haben[6].

Die vorliegende Untersuchung basiert auf der Verzierung von rund 50 klassischen Alb-Salem Gefässen und auf einer etwa doppelt so grossen Anzahl einfarbig bemalter Alb-Salem Ware oder sonstiger verzierter Ha C-Keramik.

## Gefässformen und verzierte Flächen

Bei der Alb-Salem Keramik sind die Gefässe immer in mehr oder weniger breiten Bändern geschmückt. Dabei gibt es eine hauptsächlich verzierte Zone, deren Charakter das Gesamtbild des Gefässes bestimmt. Daneben können auf dem Kegelhals (auch wenn er nicht klar von der Bauchung abgegrenzt ist)[7] und vor allem auf den Stufen der getreppten Teller und auf dem Rand der gewölbten Teller schmalere verzierte Bänder vorkommen (21, 28). Weiter gibt es Stellen, die fast immer graphitiert werden. Seltener kommt am Rand von Tellern an Stelle von Graphit gestempelter Kerbschnitt vor (22).

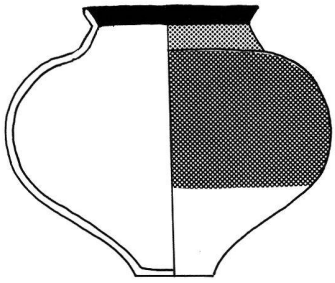
Die Aussenseite von Tellern und der unterste Teil bei bauchigen Gefässen wird weder bemalt noch sonst verziert[8].

Bei geschweiften Tellern ist die Wölbung innen manchmal mit Linien bemalt oder mit einfachen Ritzmustern verziert (32).

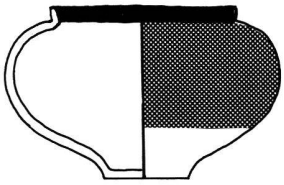
## Die Verzierung

Der Verzierungsablauf der Alb-Salem Keramik kann in klar trennbare Phasen aufgeteilt werden. Die Reihenfolge ist dabei schon aus technischen Gründen fest gegeben. So folgen sich:

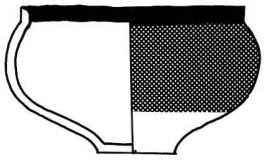
1. Primäre Aufteilung der zu verzierenden Fläche durch ein lineares Muster
2. Feinere lineare Aufteilung
3. Füllen von Flächen mit Stempeln und Ritzlinien
4. Bemalung und Inkrustation.



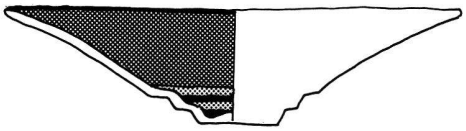
Kegelhalsgefäss



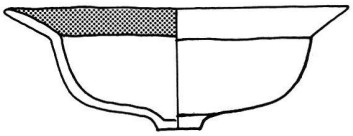
Kragenrandschüssel



Schale



Stufenteller



gewölbter Teller

## Die erste lineare Verzierungsphase

Die hauptsächlich verzierte Zone wird als erstes auf eine der folgenden Arten unterteilt:

A) Aufteilung der Zone durch senkrechte Linien (1, 3)
B) Aufteilung durch eine Zickzacklinie (2, 5, 6)
C) Aufteilung durch ein Rautenmuster, wobei auch hier die Zickzacklinie Grundlage sein kann (4)
D) Unterteilung durch ein Zinnenband[9].

Das häufigste Grundschema bei Tellern ist die Zickzacklinie. Auch die Aufteilung durch senkrechte Linien ist beliebt. Selten ist das Rautenmuster. An bauchigen Gefässformen kommt die Zickzacklinie nur bei kleineren Schüsseln vor. Am beliebtesten ist hier die Aufteilung durch senkrechte Linien, und etwa halb so oft finden wir das Rautenmuster. Dabei sind Abweichungen von diesen Durchschnittswerten je nach Gegend oder Töpfer anzunehmen. Es finden aber alle Musterungen auf allen Gefässen Verwendung, und auch in der Weiterentwicklung besteht keine grundlegende Unterscheidung zwischen Tellern und bauchigen Gefässen.

Die während der ersten Verzierungsphase entstehenden Muster können vier bis etwa fünfzehnmal vorkommen. Auswertbare Beobachtungen zur Musterzahl sind schwer möglich, da vor allem bauchige Gefässe meistens nur zur Hälfte oder zu einem Viertel abgebildet sind. Von den mir bekannten Tellern lässt sich sagen, dass sich gerade und ungerade Musterzahlen die Waage halten. Welche Musterzahl ein Gefäss aufweist, ist meiner Meinung nach meistens vom Zufall abhängig.

Die Töpfer beginnen mit der Verzierungsart, für die sie sich entschlossen haben und ziehen die entsprechende Linie, ohne im Voraus zu berechnen, wie die endgültige Verteilung auszusehen habe. Nur so lässt es sich erklären, warum die Muster fast immer unregelmässig gross sind und sich gerade bei Tellern kaum je symmetrisch gegenüberstehen (5). Geht das Muster nicht auf, so wird einfach im verbleibenden Raum eine Lösung gesucht, z.B. werden ein zusätzliches kleineres Dreieck oder ein schmaleres Rechteck gezeichnet (29) oder sonst eine Möglichkeit gefunden, auch wenn diese nicht besonders gut ins Gesamtbild passt. Es kommt häufig vor, dass Gefässe, die mit zwei sich abwechselnden Mustern verziert sind, eine ungerade Zahl von Feldern aufweisen, so dass für das letzte Feld eine dritte Variante gefunden werden muss (28).

In der ersten Phase kann die Verzierung aus einer einfachen Ritzlinie bestehen. Meist sind es jedoch mehrere – oft drei – nahe beieinanderliegende Linien. Es kommen auch Riefen oder Strichgruppen mit dazwischenliegenden glatten Bändern vor[10].

Die so verzierte Fläche wird häufig oben und/oder unten durch eine oder mehrere Linien, in einem späteren Arbeitsgang auch durch Kerbschnitt oder ein Graphitband abgeschlossen. Bei Tellern wird die innere Grenze vom Knick zur ersten Stufe gebildet.

Diese Primärverzierung folgt einem alten Schema, das wir, wenn auch in der Regel weniger grosszügig dimensioniert, auf der Keramik der Stufe Ha B finden. Gleiche Muster sehen wir auch auf einfach geschmückten Gefässen der Stufe Ha C, wo die Linien geritzt sein können, aus eingefärbten Riefen oder einem einfachen Graphitstrich bestehen.

## Die zweite lineare Verzierungsphase

Als Folge der Primärverzierung ist die hauptsächlich geschmückte Zone in Rechtecke, Dreiecke, Rauten aufgeteilt. Diese Flächen werden, vor allem wenn sie grösser sind, weiter unterteilt. Dabei liegt gerne ein grösseres, stärker gegliedertes Feld neben einem kleineren, unverziert gebliebenen, was dem Gefäss einen rhythmischen

Aufbau gibt. Auch diese zweite Aufteilung folgt bestimmten Regeln.

*A) Rechtecke*

Vor allem grössere Rechtecke werden fast immer weiter aufgeteilt. Die Kombination «grosses, stark gegliedertes neben kleinerem, unverziertem Rechteck» kommt häufig vor. Für die Aufteilung gibt es folgende Varianten:

- Dem Rechteck werden kleinere Rechtecke eingeschrieben, deren Seiten parallel zum ursprünglichen Rechteck verlaufen (21).
- Das Rechteck wird durch ein Andreaskreuz in vier Dreiecke aufgeteilt. Die Dreiecke können weiter gegliedert werden (31, ganz einfach bei 32)[11].
- Dem Rechteck können eine oder mehrere Rauten eingeschrieben werden (kein Beispiel abgebildet).
- Das Rechteck wird durch eine oder zwei gewinkelte Linien gegliedert (37).
- Das Rechteck wird durch Zickzacklinien in manchmal sogar unregelmässig breitem Abstand geschmückt (14)[12].
- Sehr selten wird das Rechteck durch ein Kreuz in vier kleinere Rechtecke geteilt (kein Beispiel abgebildet).

*B) Dreiecke*

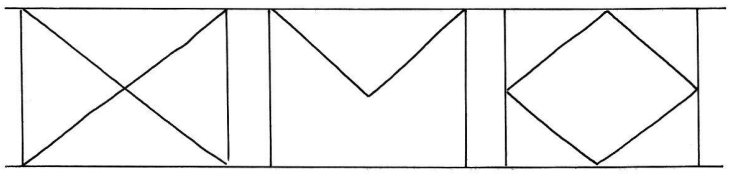
Werden Dreiecke weiter gegliedert, so kommt als häufigste Möglichkeit ein eingeschriebenes kleineres Dreieck in Frage, dessen Seiten parallel zu den Seiten des grösseren Dreiecks sind. Die beiden Dreiecke können sich an einer Seite berühren. Es können mehrere Dreiecke ineinanderliegen (6)[13].

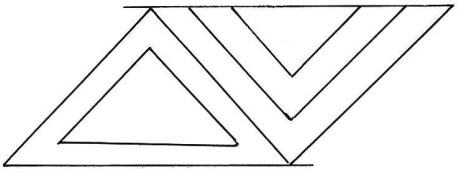
Der Teller von Dörflingen (5) zeigt zwei weitere, seltenere Möglichkeiten. Zwei der äusseren Dreiecke werden von einer gezackten Linie in je zwei Dreiecke und ein Viereck geteilt. Die beiden anderen Dreiecke werden durch eine Linie unterteilt; im unteren Feld werden durch eine gezackte Linie drei, im oberen fünf Dreiecke gebildet.

*C) Rauten*

Werden Rauten weiter gegliedert, so wird ihnen eine kleinere Raute eingeschrieben, deren Seiten parallel zu denen der grösseren Raute sind. Auch hier können mehrere Figuren ineinanderliegen (4). Eine weitere Möglichkeit ist die Aufteilung durch ein Andreaskreuz in vier kleinere Rauten (7).

Beispiele:





Dass auch diese weitere Aufteilung eigentlich eine lineare Verzierung ist, zeigt der Verzierungsaufbau der Keramik aus der Stufe Ha B und der einfach verzierten Stükke aus Ha C.

## Die Flächenverzierung

Im Verlauf der linearen Verzierung entstanden kleinere Flächen und glatte Bänder, die eine zentrale Figur umgeben.

Diese Felder werden nun flächendeckend verziert. Den Töpfern stehen dabei drei Möglichkeiten zur Verfügung: Sie färben die Felder rot oder mit Graphit oder verzieren sie plastisch mit anschliessender Inkrustierung. Dabei wird sehr darauf geachtet, dass, wenn immer möglich, nie zwei gleich verzierte Felder nebeneinanderliegen.

Sehr viele Gefässe sind nur mit einer oder zwei der erwähnten Möglichkeiten verziert, sie gehören also nicht zur Alb-Salem Keramik im klassischen Sinn. Am häufigsten fehlt die rote Bemalung, manchmal wird auch nicht graphitiert. Da der Grundsatz, dass gleich behandelte Felder nicht aneinanderstossen sollten, auch hier gilt, wird bei diesen Gefässen die eingetiefte Verzierung speziell wichtig. So finden wir oft ausgesprochen reizvolle Lösungen, wie beim Teller von Mindelheim (27), der nur graphitiert ist. Wie ein Gefäss aussehen kann, das keine glatten Felder mehr mit Bemalung zeigt, sehen wir beim Teller von der Haid (33).

## Die eingetiefte Flächenverzierung

Mit Strichmustern, Kerbschnitt oder Stempeln werden meistens die zentralen Figuren verziert, daneben häufig die Treppenstufen bei Tellern, der Hals bei Kegelhalsgefässen oder die sonst bemalten Bänder.

Es kommt vor, dass bei den zentralen Figuren alle gleich ausgefüllt sind (ganze Tafel 1), oder es werden zwei Muster gewählt, die sich abwechseln (22, 28). Besonders interessant sind die Beispiele, bei denen die Felder möglichst verschieden verziert wurden (21, 27). Es spricht einiges dafür, dass die Entscheidung für eine dieser Möglichkeiten von Töpferin oder Töpfer jedesmal wieder neu getroffen wird. Es fällt auf, dass bei Gefässen von sehr gu-

ter Qualität alle Felder gleich verziert sein können und umgekehrt ziemlich flüchtig geritzte Stücke einen manchmal ungewohnten Ideenreichtum zeigen[14].

Bei der eingetieften Flächenverzierung jedenfalls scheint uns der Spielraum für die Töpfer besonders gross zu sein. Aber gerade hier wird sich auch die Bindung des Einzelnen an einen lokalen Stil oder den momentanen Zeitgeist am deutlichsten bemerkbar machen.

Die Flächen werden entweder einheitlich mit Kerbschnitt, Ritzlinien und Stempeln geschmückt oder aber weiter unterteilt, so dass Bänder, Dreiecke, Rauten oder Rechtecke entstehen (21, 29). Diese werden dann ihrerseits verziert. In diesem Fall ist es nun möglich, dass, vor allem bei einer Einteilung in schmale Bänder, eingetieft verzierte Felder nebeneinanderliegen (2). Häufig lösen sich aber auch eingetiefte mit bemalten Feldern ab, so dass schachbrettmusterartige Effekte entstehen können (30).

Es gibt klassisch verzierte Gefässe, auch solche von hervorragender Qualität, die nicht gestempelt, sondern nur ritzverziert und evtl. mit echtem Kerbschnitt versehen sind (herausragend natürlich das Kegelhalsgefäss (21) von Salem). Sehr häufig kommt es vor, dass die eingetiefte Verzierung aus ganz einfachen Stempeln besteht, wobei gerne mit Strichverzierung kombiniert wird (27). Die Zahl der Gefässe, die mit komplizierten Stempeln (z.B. Kreisaugen) verziert wurden, ist verhältnismässig klein[15]. Wie weit die Verwendung von Stempeln eine chronologische Bedeutung hat, scheint noch nicht befriedigend geklärt zu sein. Bei Gefässen mit zweifarbiger Bemalung kommen Stempel seltener vor als bei solchen, die nur rot bemalt oder graphitiert sind. Hier wäre zu untersuchen, wie weit Stempelung auch als Ersatz für nicht zugängliche Farben verwendet wird. Es lässt sich jedenfalls ein Trend zu einer gewissen Vereinfachung der eingetieften Flächenverzierung in der späteren Zeit feststellen[16]. Doch sichere Grenzlinien lassen sich auch hier nicht ziehen. Nur eine detaillierte Untersuchung am gesamten, und zwar nicht nur dem klassischen Bestand der Alb-Salem Keramik würde es vielleicht ermöglichen, regionale Besonderheiten von chronologisch übergreifenden Erscheinungen abzugrenzen. Eine Arbeit, die beim reichen vorhandenen Material leicht zur Lebensaufgabe werden könnte!

### Die Inkrustation

Obwohl die Vergänglichkeit der Inkrustation gesicherte Aussagen für einzelne Gefässe erschwert, gibt es so viele Beispiele mit erhaltener Farbe, dass man annehmen muss, Alb-Salem Keramik sei in der Regel inkrustiert gewesen. Auch die deutlichen und meist tief gezogenen Linien sprechen dafür. Die Inkrustation ist vollständig von der eingetieften Verzierung abhängig und gibt als einziges einen zusätzlichen Farbeffekt. Felder, die inkrustierte Verzierung tragen, sind nicht bemalt.

### Die Bemalung

Die linear verzierten Zonen werden bemalt und zwar mit Graphit[17] und mit einem möglichst intensiven Rot. Oft sind diese Farben schlecht erhalten, und eine genaue Beschreibung wird in Publikationen nicht immer gegeben.

Allgemein gilt, dass in einem Feld die Farbe nicht wechselt und dass wenn möglich nicht zwei gleichfarbige Felder aneinanderstossen. Ist bei Tellern das Grundmuster eine Zickzacklinie und sind die inneren Dreiecke glatt, so entsteht durch die Bemalung dieser Flächen ein auffallendes Sternmuster.

Es gibt nun Flächen, die immer oder fast immer graphitiert sind. Dazu gehört vor allem der Rand, der ja auch bei sonst nicht verzierter Feinkeramik oft innen und aussen so gefärbt ist.

Bei Gefässen, die graphitiert und rot bemalt sind, ist der Tongrund als Untergrund der eingetieft verzierten, inkrustierten Felder die Regel, bei solchen, die nur mit Graphit bemalt sind, ist das ganze Gefäss manchmal rot überfangen, resp. oxidierend gebrannt[18]. In gewissen Fällen lässt sich wirkliche Bemalung davon nicht leicht unterscheiden, und vor allem bei älteren Publikationen ist eine gewisse Vorsicht angebracht. Nur wenn rote, glatte Felder und tongrundige, inkrustierte Felder vom gleichen Gefäss vorhanden sind, kann man sofort und sicher rote Bemalung annehmen.

## Zusammenfassung und Ausblick

Im vorliegenden Aufsatz wurde das prinzipielle Verzierungsschema der Alb-Salem Keramik behandelt. Für die Abgrenzung der Alb-Salem Gruppe stellte sich dabei die Frage, wie weit man Stempelung, rote Bemalung, Inkrustation und Graphitierung als Bedingung zur Zuweisung ansehen soll. Da sich der endgültige Aufbau der Verzierung je nach Auswahl der für die Flächenverzierung vorhandenen Möglichkeiten unterschiedlich gestaltet, wurde die folgende Einteilung vorgeschlagen:

Klassische Alb-Salem Keramik wird so definiert, dass am Gefäss glatte Felder mit roter Bemalung und Graphit vorhanden sein müssen und ebenso tongrundig gelassene Felder mit eingetiefter, inkrustierter Verzierung[19].

Gefässe mit dem gleichen Verzierungsschema, die glatte Felder aufweisen, welche nur mit Rot *oder* Graphit bemalt sind, sind ebenfalls zur Alb-Salem Gruppe zu zählen. Da die Gefässe oxidierend gebrannt sind, ist bei den nur graphitierten Stücken der schwarz-rote Farbeffekt trotzdem vorhanden.

Keramik, die nur eingetieft verziert und inkrustiert ist, ohne dazwischenliegende glatte, bemalte Felder, folgt zwar oft einem ähnlichen Verzierungsaufbau und kann interessante Hinweise auf das Stilempfinden der Zeit geben. Ihr endgültiges Aussehen ist aber von dem der bemalten Ware meist so verschieden, dass sie besser mit dem allgemeinen Begriff «hallstattzeitliche Keramik mit Stempel- und Ritzverzierung» bezeichnet wird[20].

Die drei erwähnten Gruppen kommen zeitlich alle in Ha C vor und sind mindestens zum Teil gleichzeitig. Beginn und Dauer der einzelnen Gruppen wird von Region zu Region unterschiedlich sein. Auch ihre prozentualen Anteile werden je nachdem variieren und sind im Falle von Grabkeramik möglicherweise von der sozialen Stellung der Bestatteten oder anderen Faktoren abhängig.

In dieser Arbeit wurden nur die Grundzüge des Verzierungsablaufes festgehalten, und innerhalb der eigentlichen Alb-Salem Gruppe wurde keine Chronologie erstellt, da das Material offenbar während des ganzen Zeitraums den gleichen grundsätzlichen Regeln folgt. Es ist selbstverständlich und wird auch immer wieder betont, dass chronologische und regionale Unterschiede in der Art, wie die Regeln angewandt werden und wie dementsprechend das geschmückte Gefäss aussieht, gross sein können. So kommen z.B nicht überall Bänder mit eingetiefter Verzierung vor[21], und auch Kanneluren sind in einigen Gebieten seltener. Solche regionale Verschiedenheiten sind sicher auch davon beeinflusst, wie die spätbronzezeitliche Keramik in den entsprechenden Gebieten ausgesehen hat. Interessant und wichtig ist in jedem Fall der Einbezug der einfachen verzierten Keramik, die immer neben solcher vom Alb-Salem Stil vorkommt.

Absolut chronologische Aussagen zur Entwicklung der Alb-Salem Keramik zu machen, ist in den meisten Fällen noch verfrüht. In Erwägung zu ziehen ist ein Beginn in der frühesten Eisenzeit, gleichzeitig zur bichromen Keramik im Stil von Ihringen- Gündlingen[22]. Letzte Beispiele von klassischer Alb-Salem Keramik reichen in den Beginn von Ha D1[23].

Eine differenziertere Betrachtung der Verzierung von Gefässen der Alb-Salem Gruppe hätte an den Originalen zu erfolgen, da Publikationen für Detailfragen immer zu ungenau sind. Die Grundlage für jede weiterführende Arbeit müssten genaueste Zeichnungen sein. Ein gutes Beispiel ist die Publikation von H. Zürn und S. Schiek über die Sammlung Edelmann im Britischen Museum, doch sind auch in ihr die Gefässe nur zur Hälfte wiedergegeben.

Es sind ja gerade die Unregelmässigkeiten, die Stellen, wo das Muster nicht «aufgeht» und die spontanen Lösungsversuche sichtbar werden, die bei dieser Keramik besonders reizvoll sind und sie bei näherem Hinsehen so lebendig machen. Besonders anregend ist der Vergleich der in Gräbern häufig vorkommenden Tellerpaare, die meistens nach dem gleichen Schema angelegt sind, aber doch kaum je identisch ausgeführt wurden.

Unregelmässigkeiten und flüchtige Stellen kommen in der Alb-Salem Keramik häufig vor. Mir scheint es, dass gar nicht so sehr das perfekte Resultat zählte, sondern mehr der Umstand, dass das Gefäss farbenfroh und nach den gängigen Regeln verziert war. Die Freiheit der Töpferinnen oder Töpfer lag nicht in der Suche nach neuen, originellen Verzierungsformen; sie nutzten vielmehr den ganzen Spielraum innerhalb der vorgegebenen Möglichkeiten aus und schufen so einen Keramikstil, der uns auch heute noch zu berühren vermag.

## Zusammenfassung

Im vorliegenden Aufsatz wurde der grundsätzliche Verzierungsaufbau der Alb-Salem Keramik analysiert. Dabei wurde die Alb-Salem Gruppe definiert, und es wurden Beispiele für Keramik in Alb-Salem Tradition gegeben.

In der Arbeit ist neben den südwestdeutschen Stücken das gesamte klassische Alb-Salem Material der Schweiz berücksichtigt. Dazu wurden aus der Schweiz zwei Beispiele von einfarbig bemalten Gefässen und zwei von späten Stücken in Alb-Salem Tradition abgebildet. Weiter fanden einige hallstattzeitliche Gefässe mit einfacher Ritz- und Stempelverzierung Aufnahme.

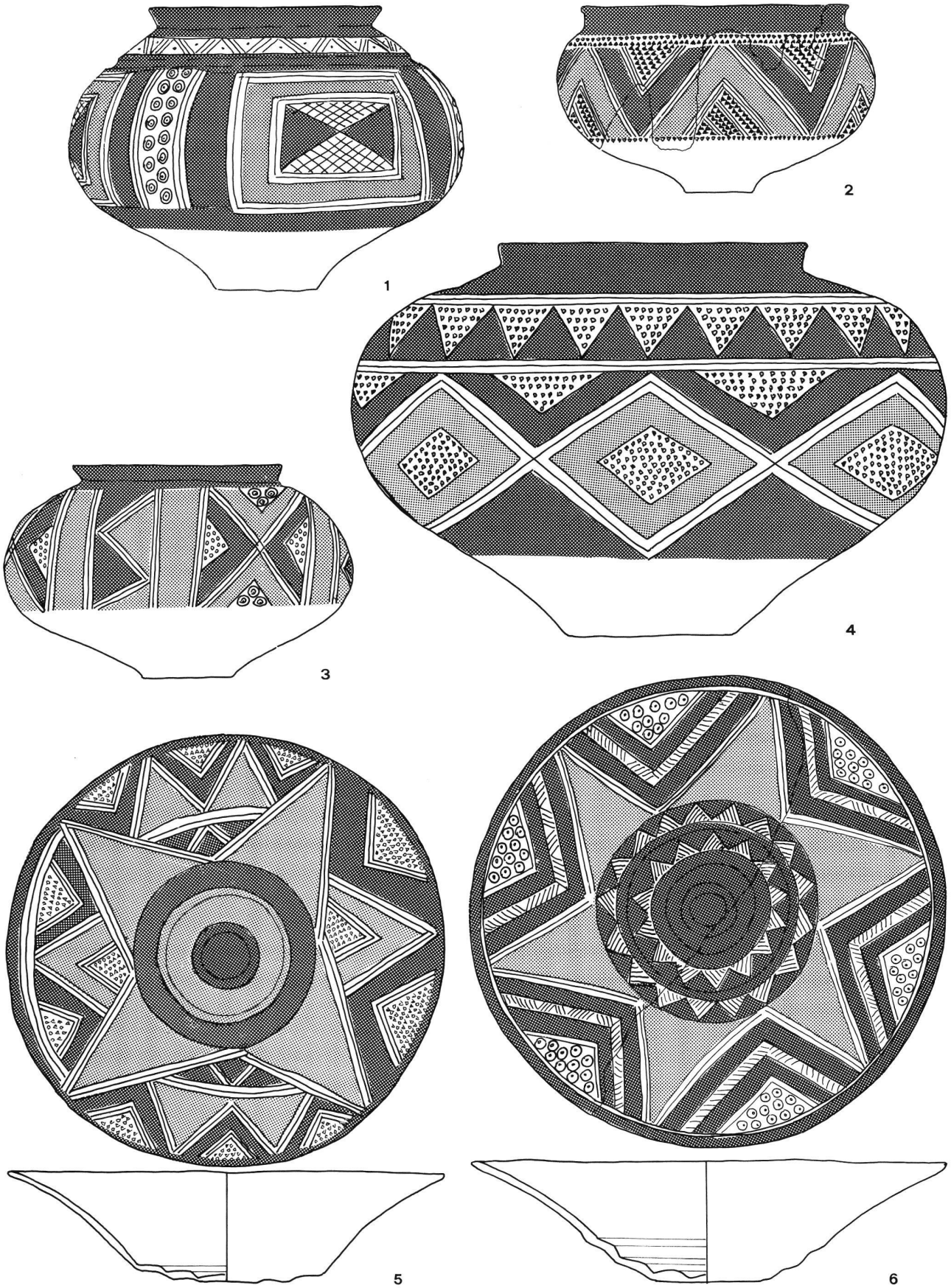
## Résumé

Le présent travail est une analyse de l'organisation fondamentale du décor de la céramique de type Alb-Salem. Une subdivison en un groupe classique (peinture rouge et graphitée, décor plastique avec incrustations) et en un groupe monochrome est présentée, illustrée par des exemples de céramique de tradition Alb-Salem.

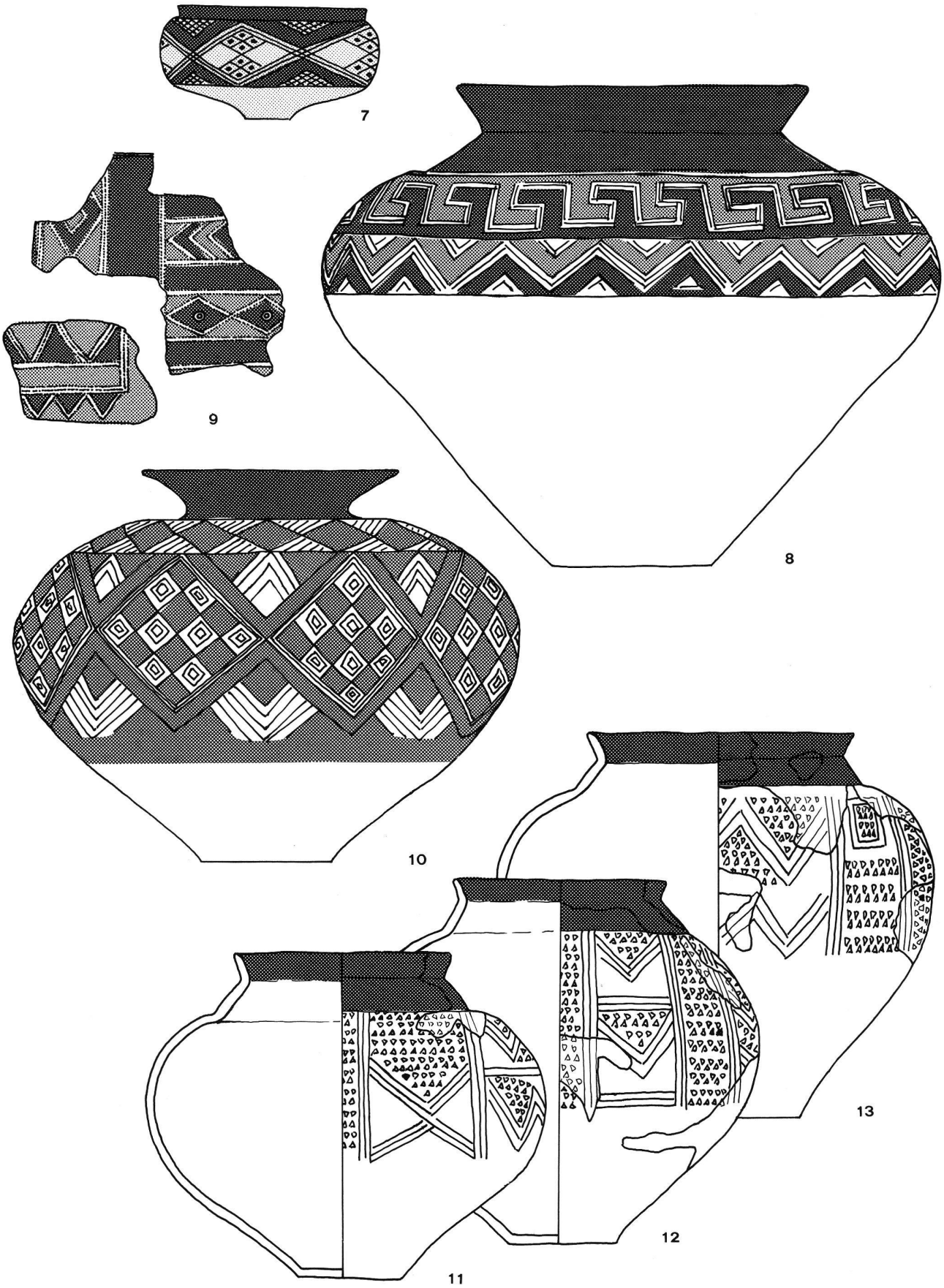
Ce travail traite de la totalité de la céramique Alb-Salem classique de Suisse et de celle du Sud-Ouest de l'Allemagne. De plus, deux exemples suisses de récipients à décor monochrome et deux pièces tardives de tradition Alb-Salem sont représentés, de même que quelques récipients de l'époque de Hallstatt à décor gravé et estampillé.

Traduction: Ph. Morel

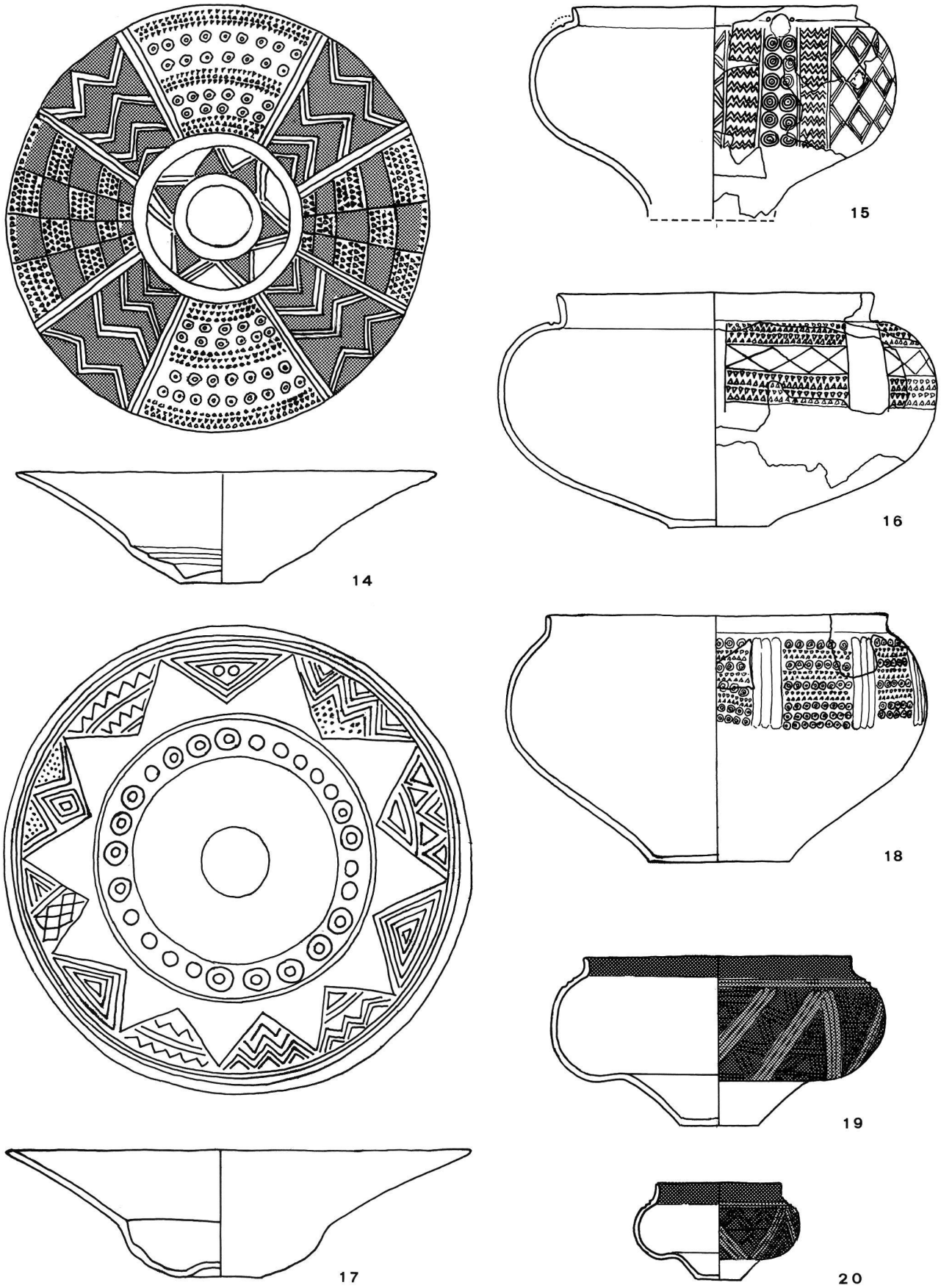
Irmgard Bauer
Beckenhofstrasse 45
8006 Zürich



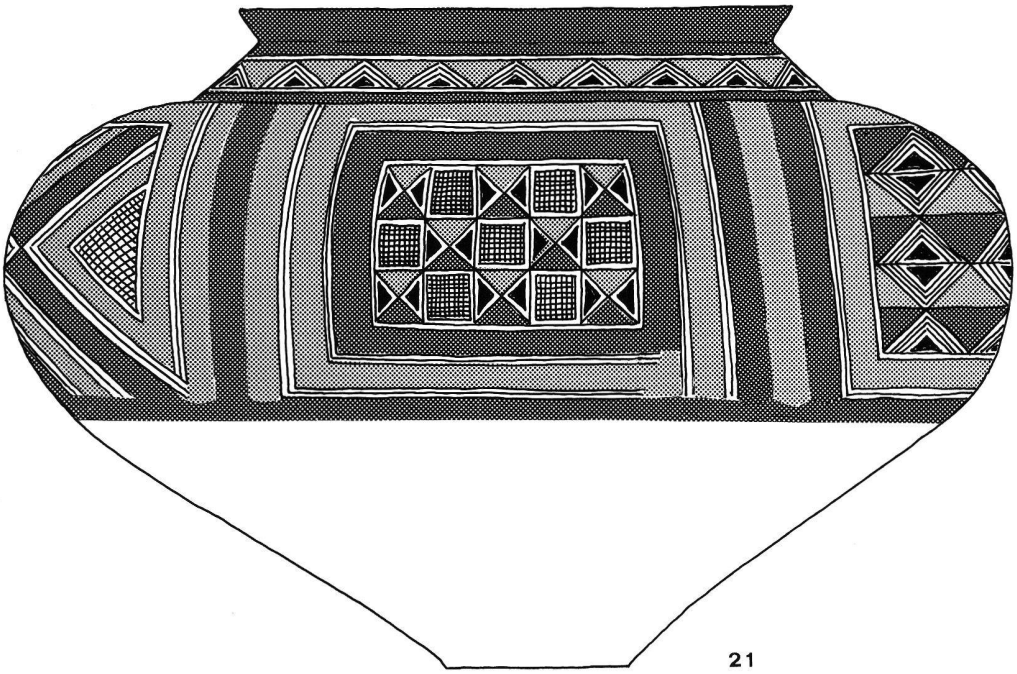

Tafel 1. Die Gefässe mit klassischer Alb-Salem Verzierung aus der Schweiz.



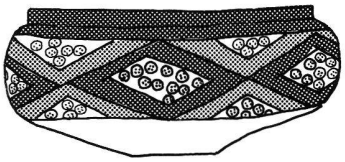

Tafel 2. Beispiele aus der Schweiz für Alb-Salem Keramik (7), Alb-Salem Tradition (8, 9), eine von Alb-Salem beeinflusste Sonderform (10) und hallstattzeitliche Keramik mit Ritz- und Stempelverzierung (11–13).




Tafel 3. Beispiele aus der Schweiz für Alb-Salem Keramik (14, evtl. 15), hallstattzeitliche Keramik mit Ritz- und Stempelverzierung (16–18) und zwei zweifarbige Gefässe mit anderer Tradition (19–20).

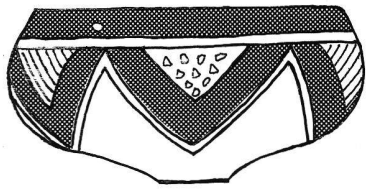


21

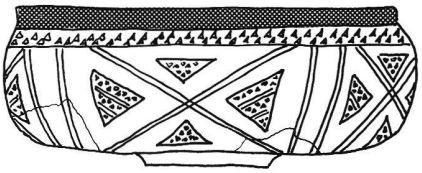


23

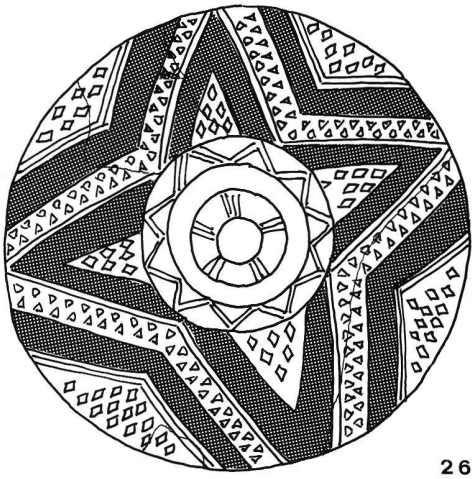
22



24

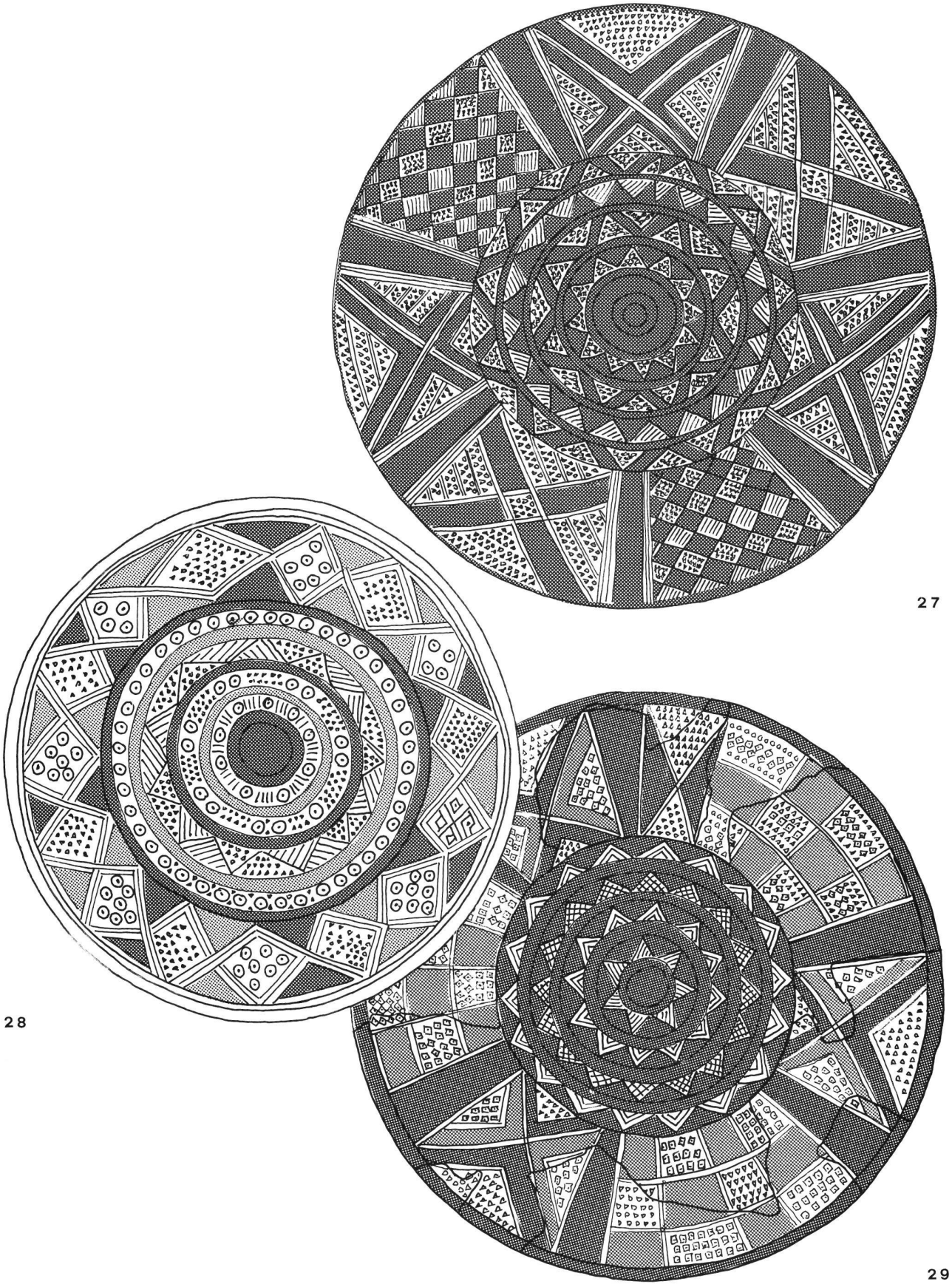


25

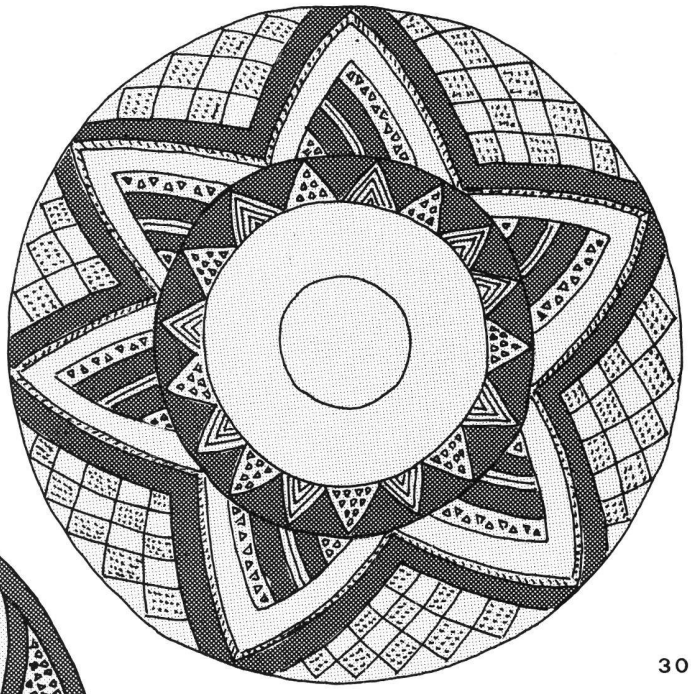


26

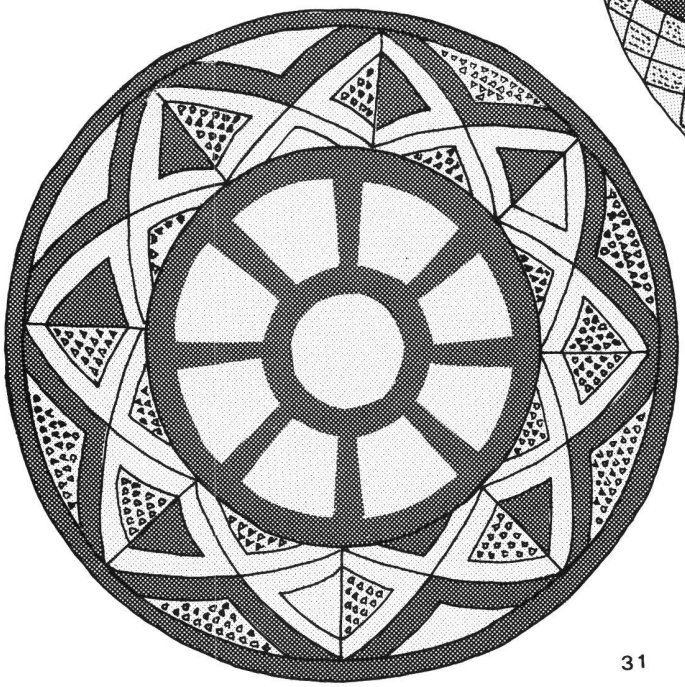
Tafel 4. Beispiele aus Südwestdeutschland für Alb-Salem Keramik (24–26).



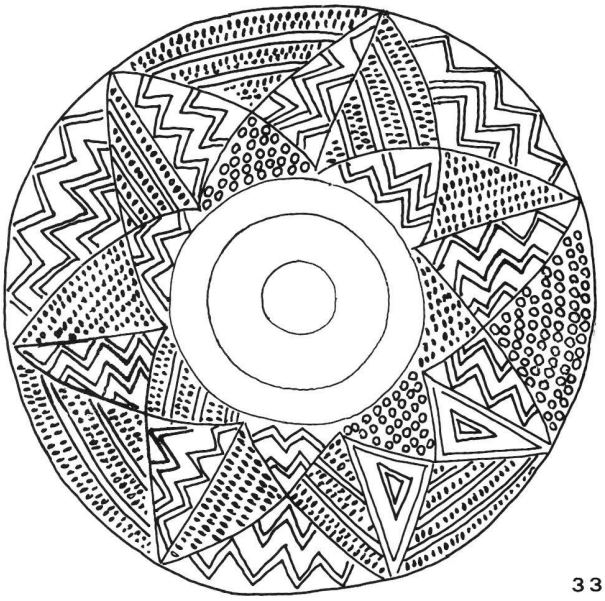

Tafel 5. Drei Teller mit Alb-Salem Verzierung.



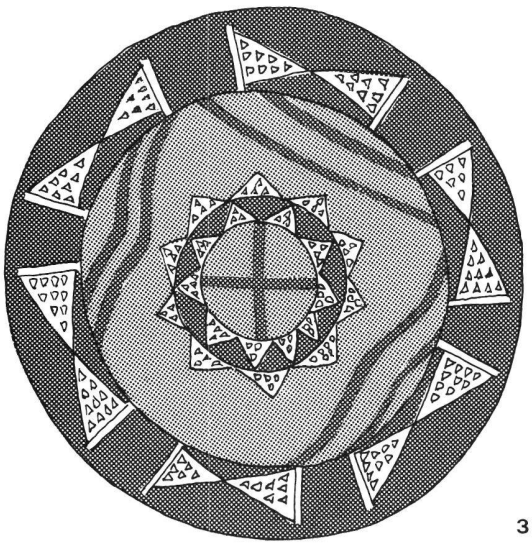
30



31

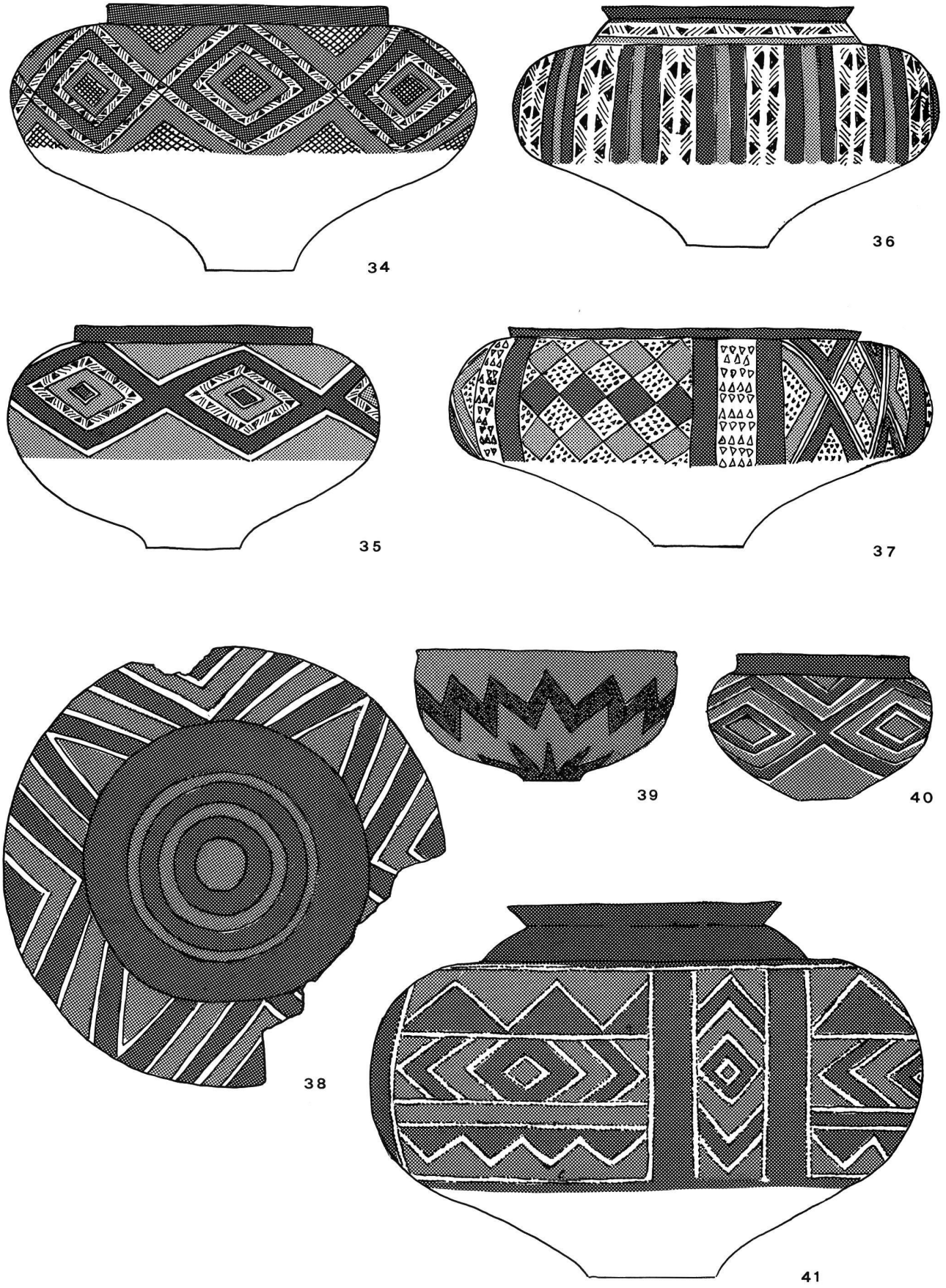


33



32

Tafel 6. Drei Teller mit Alb-Salem (30–32) und einer mit Ritz- und Stempelverzierung (33).




Tafel 7. Späte Beispiele für Alb-Salem Keramik (34–37) und Gefässe in Alb-Salem Tradition (38–41).

## *Anmerkungen*

* Die Grundzüge des vorliegenden Artikels gehen auf eine noch bei E. Vogt abgegebene Seminararbeit zurück.

1 Die Bezeichnung Alb-Salem wurde in Anlehnung an die beiden Aufsätze von H. Zürn gewählt und auch, um die hier behandelte Keramik von J. Kellers Alb-Hegau Gruppe zu unterscheiden (Zürn 1943 und 1957, Keller 1939). J. Keller nimmt in seiner Monographie die polychrome Keramik Südbayerns mit derjenigen Südwestdeutschlands zusammen. Mir scheint der Unterschied in Stilgefühl und Verzierungsvorgang aber wesentlich, wenn auch das Aussehen der vollendeten Gefässe ähnlich sein kann. Zudem zählt Keller praktisch alle mittelhallstättische Keramik mit Stempelverzierung zur Alb-Hegau Gruppe. Auch bei H.-W. Dämmer scheint die plastische Verzierung ausschlaggebend bei der Zuweisung zur Alb-Hegau Keramik zu sein (Dämmer 1978, 27–29). In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Alb-Salem enger gefasst werden und hauptsächlich über den Ablauf des Verzierungsvorganges definiert.

2 Vereinzelte Gefässe der klassischen Gruppe kommen auch in den Kantonen Thurgau und Zürich vor. Leider war es nicht mehr möglich, eine neue Verbreitungskarte zu zeichnen. Die schon vorhandenen Karten sind nach anderen Kriterien erstellt, als sie in dieser Arbeit verwendet werden. Dies gilt im besonderen für die ausführliche Karte von J. Keller.

3 Allgemein lässt sich sagen, dass in einer Spätphase der Stufe Ha C bei der Keramik der manchmal fast barock wirkende Reichtum bei Gefässformen und Verzierung durch eine straffer aufgebaute, im Aussehen leichter und eleganter wirkende Profilführung und eine eher einfachere Verzierung abgelöst wird.

4 Diese Gefässe sind in der Regel reduzierend gebrannt. Eine Sondererscheinung bei Verzierung und Form sehen wir beim Kegelhalsgefäss von Gunzgen (10). Es kann nicht mehr zum eigentlichen Alb-Salem gerechnet werden, ist eher eine von ihm beeinflusste lokale Sonderform. Das gleiche gilt für ein in der Nähe gefundenes Stück von Boningen-Eichliban, Hügel 3. Letzteres ist ganz rot überfangen und einzelne Felder sind mit Fingernageleindrücken plastisch verziert (abgebildet bei Lüscher 1983).

5 Natürlich wussten die Töpfer, wie das Gefäss am Ende etwa aussehen würde. Vom Stil her war es ja definiert. Der detaillierte Verzierungsablauf musste jedoch gerade wegen der festen Regeln nicht zum vornherein bestimmt werden.

6 Sobald Gefässe nicht mehr vorwiegend für den Eigengebrauch hergestellt werden – wo sich die Hersteller über die Verzierung als Mitglied einer bestimmten Kulturgruppe definieren – sondern hauptsächlich für andere, nicht einmal unbedingt zur gleichen Kultureinheit gehörende Personen, treten neue, unserer heutigen Einstellung verwandtere Gesetzmässigkeiten in Kraft. Ebenfalls können grundlegende Änderungen in der traditionellen Verzierung stattfinden, wenn Kulturgut einer fremden, in der Regel als höherstehend empfundenen Gesellschaft eine wichtige Rolle zu spielen beginnt. Es kann sich dann der Stilzwang auflösen, der in einer, sich aus sich selber definierenden Kultureinheit herrscht.

7 So verstehe ich die oberste Zone der Gefässe 1, 4, 10.

8 Weitere bei J. Keller erwähnte Gefässformen, wie Tonsitula und Deckel, sind selten oder kaum in klassischem Alb-Salem Stil verziert.

9 Dafür kenne ich als einziges Beispiel den Teller vom Burrenhof, den J. Keller auf Taf. 16 abbildet.

10 Auf getreppten Tellern finden wir keine Riefen und auch auf gewölbten Tellern sind sie selten.

11 Drei verschiedene Möglichkeiten der Weiterentwicklung finden wir auf dem, allerdings nur graphitierten, Teller von Mindelheim (27).

12 Diese Verzierung kenne ich bei klassischem Alb-Salem nicht. Beim Teller von Unterlunkhofen ersetzt sie die schwarze Farbe.

13 Es wird absichtlich nicht der Begriff der Bänderung gebraucht. Die Bänder sind das Resultat, nicht die Ursache der Verzierung. Bis zu diesem Punkt (d.h. der erfolgten zweiten Verzierungsphase) denken meiner Meinung nach die Verzierenden nicht in Flächen, sondern in Linien.

14 In dieser Beziehung verblüffend sind die, nicht zur Alb-Salem Gruppe zu zählenden, Teller von Trüllikon, von denen einer abgebildet ist (17).

15 Zusammenstellung einer grossen Anzahl Stempel bei Keller 1939, 30. Von den dort abgebildeten Beispielen kommen einige vermutlich nur in Bayern vor.

16 Sind die Felder nicht gestempelt, sondern nur mit Strichen gefüllt, scheint mir dies nicht unbedingt eine späte Datierung zu verlangen. Während der «klassischen» Zeit kann auf den gleichen Gefässen Schraffur durchaus gleichwertig mit Stempeln vorkommen, allerdings kaum bei grösseren Flächen. In der Spätzeit des eigentlichen Alb-Salem finden wir allerdings eine (kurze) Phase mit reiner Strichverzierung (10, 38, 40; wohl in den gleichen Bereich gehören 9 und 41). Dies hat erstmals H. Zürn in seinem Aufsatz zur Chronologie der Alb-Salem Keramik gezeigt. Neuerdings gibt es gute Beispiele aus Deisslingen (Öftiger 1984) und Nenzingen, Grab 2 (Aufdermauer 1982, Abb. 6 und 7). In diesem Bereich liegt die von H.-W. Dämmer mit «Keramik in Alb-Hegau Tradition» bezeichnete Ware. Bei allen Beispielen scheint mir aber nicht so sehr das Fehlen von Stempeln charakteristisch, als die Beobachtung, dass sich die Verzierung nicht mehr nur am Stilgefühl der eigentlichen Alb-Salem Tradition orientiert, sondern in ihr neue Tendenzen spürbar werden, die zweifellos von der bemalten Keramik herkommen. So sind Schraffierung oder Gitterung enger oder zeigen einen anderen Rhythmus. Die Linien können auch nicht inkrustiert sein, wie dies bei den Gefässen von Deisslingen der Fall ist (mündl. Mitteilung von Eva Helferich) oder bei den Gefässen 9 und 41, die nur punktiert sind. Die ganzen Proportionen der Figuren in den verzierten Bändern unterscheiden sich von denen der früheren Zeit, als das klassische Alb-Salem noch *die* Zierkeramik war. Auch ist die Musterung mit horizontal umlaufendem Charakter neu sehr wichtig (gute Beispiele von der Heuneburg, Dämmer 1978, Taf. 2). Häufig wird die verzierte Zone nicht mehr in ihrer ganzen Breite in einzelne Figuren unterteilt, wie dies früher durchwegs die Regel war, sondern eher der Länge nach in schmälere Bänder gegliedert (8).

17 Die in der Literatur manchmal mit schwarz bezeichnete Farbe ist in der Regel wohl Graphit. Die sonst in dieser Zeit bekannte Schwarzfärbung von Keramik – durch feine Glättung und reduzierenden Brand – ist bei einer Felderbemalung nicht anwendbar. In diesem Zusammenhang interessant ist das nur rot bemalte Kegelhalsgefäss von Gunzgen (10), bei dem der Rand vermutlich – im Gegensatz zum übrigen Gefäss – reduzierend gebrannt worden war. Dies ist eine Technik, die wir bereits aus der späten Bronzezeit kennen (Helferich 1985, 28 ff.).

18 Alb-Salem Gefässe wurden oxidierend gebrannt, was leicht einsichtig ist, da bei reduzierendem Brand die eisenhaltigen Tonpigmente, die die rote Farbe ergeben, schwarz geworden wären. Graphit ist meines Wissens die einzige in dieser Zeit bekannte Substanz, die auch bei oxidierendem Brand ihren dunklen Aspekt beibehielt. Gefässe, die reduzierend gebrannt sind, d.h. eine graue bis schwarze Oberfläche haben, fallen zum vornherein aus der Alb-Salem Gruppe. Die verwendeten Farben bestimmen auch die Brenntemperatur, die bei 600° C gelegen haben wird. Dazu Eva Helferich 1985, 28 ff. Ihr und J. Weiss, Äugst, verdanke ich die in zahlreichen Gesprächen gewonnenen Einsichten in die Gesetzmässigkeiten beim Brand von prähistorischer Keramik.

19 Zwei Beispiele mit Riefen, Linearverzierung, roter Bemalung und Graphit finden wir in den Schüsseln von Grüningen (19, 20). Sie sind zwar bichrom bemalt, zeigen aber keine tongrundig gelassenen, inkrustierten Felder und einen ungewöhnlichen Verzierungsaufbau. Sie können nicht zur Alb-Salem Gruppe gezählt werden.

20 Diese Gefässe sind in der Regel reduzierend gebrannt, wohl mit der Absicht, die Inkrustation besser sichtbar werden zu lassen. Es ist wohl selbstverständlich, dass für die Menschen der Hallstattzeit die Unterscheidung zwischen bemalter und nicht bemalter Keramik wichtig war und sich damit auch der Begriff von unterschiedlicher Qualität verband. Sicher war die zweifarbige Keramik die am meisten geschätzte, nicht zuletzt deshalb, weil sie schwieriger herzustellen war (Brand!) und die Farbpigmente nicht unbedingt einfach beschafft werden konnten.

21 Zwei schöne Beispiele vom Ochsenbergle (34 und 35).

22 Das Aufkommen von rot bemalter Keramik im Verlauf der Stufe Ha B3 nach Müller-Karpe ist einer der Anzeiger für die beginnende Eisenzeit. Für die rote Färbung wurden stark eisenhaltige Pigmente (Hämatit, Maghämit) verwendet, wie sie am ehesten im Zusammenhang mit dem Abbau von Eisen ausgebeutet wurden. Vgl. dazu Helferich 1985, 34–37, wo auch auf die Bohnerzvorkommen im Kanton Schaffhausen verwiesen wird.

23 Besonders schön die Gräber 9 und 11 vom Hohmichele (24 – 26, 29). Vom Befund her spät zu datieren ist auch die Kragenrandschüssel vom Ochsenbergle (37). In diesem Zusammenhang kann auch auf den quadratischen Stempel mit Innenbuckel verwiesen werden, der auf der Heuneburg gefunden wurde – allerdings nicht in gesichertem Schichtzusammenhang (Sievers 1984, 51, Nr. 1568, und Taf. 119). Er könnte gut bei der Verzierung von Keramik Anwendung gefunden haben.

24 Diese Arbeit wäre nicht zustandegekommen ohne Hilfe von verschie-

denster Seite, sei es bei der Bereitstellung von Material, sei es bei der Weitergabe nützlicher Informationen. Alle Beteiligten aufzuzählen, würde zu weit führen, doch möchte ich ihnen an dieser Stelle herzlich danken. Besonderen Dank H. Zürn, dessen Kritik und Bemerkungen leider nur noch begrenzt Aufnahme finden konnten, Christin Osterwalder für ihre Geduld und Unterstützung und last but not least allen Kolleginnen und Kollegen, die mit ihrer Kritik und Mithilfe die Arbeit in dieser Form erst ermöglichten.

## *Bibliographie*

*Vom Erscheinen der neuesten, umfassenden Arbeit von H. Zürn: Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern (Stuttgart 1987) erfuhr ich erst nach Fertigstellung des Manuskripts. Sie war mir leider nicht mehr zugänglich.*

*Aufdermauer, J.* (1982) Drei hallstattzeitliche Gräber von Nenzingen, Landkreis Konstanz. Archäol. Nachrichten aus Baden 28, 12–26.
*Dämmer, H.-W.* (1978) Die bemalte Keramik der Heuneburg. Heuneburgstudien 4, Mainz.
*Drack, W.* (1985) Drei hallstattzeitliche Grabhügel bei Bonstetten, Kanton Zürich. JbSGUF 68, 123–172.
*Goessler, P. und Geyr, M.* (1910) Die Hügelgräber im Illertal bei Tannheim, Esslingen.
*Helferich, E.* (1985) Die bemalte spätbronzezeitliche Keramik von Eschenz «Insel Werd»: chemische und archäologische Klassierung. Lizentiatsarbeit Univ. Zürich (Prof. M. Primas) (wird gekürzt in den Zürcher Studien zur Archäologie erscheinen).
*Keefer, E.* (1977) Hallstattzeitliche Grabhügel in Tübingen, Flur «Geigerle». Fundber. aus Baden-Württemberg 3, 204–222.
*Keller, F.* (1868) Thongefäss aus Felsberg, Kt. Graubünden. ASA 1, 15, Taf. II, 3.
*Keller, J.* (1939) Die Alb-Hegau Keramik der älteren Eisenzeit.
*Kossack, G.* (1959) Südbayern während der Hallstattzeit. RGF 24, Berlin.
*Maier, G.* (1986) Ein hallstattzeitlicher Bestattungsplatz bei Kleinengstingen, Gem. Engstingen, Kreis Reutlingen. Fundber. aus Baden-Württemberg 11, 209–229.
*Lüscher, G.* (1983) Die hallstattzeitlichen Gräberfunde im Kanton Solothurn. Archäol. des Kantons Solothurn 3.
*Öftiger, C.* (1984) Hallstattzeitliche Grabhügel bei Deisslingen, Kreis Rottweil. Fundber. aus Baden-Württemberg 9, 41–80.
*Riek, G. und Hundt, H.-J.* (1962) Der Hohmichele. Heuneburgstudien 1, Mainz.
*Ruoff, U.* (1974) Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz. Bern.
*Sievers, S.* (1984) Die Kleinfunde der Heuneburg. Heuneburgstudien 5, Mainz.
*Spindler, K.* (1975) Zum Beginn der hallstattzeitlichen Besiedlung auf der Heuneburg. AKB 5, 41–45.
– (1980) Das Eisenschwert von Möhrendorf. In: Vorzeit zwischen Main und Donau. Erlanger Forschungen, Reihe A, 26.
*Zürn, H.* (1943) Zur Keramik der späten Hallstattzeit. Germania 27, 20–35.
– (1957) Zur Chronologie der Alb-Salem Keramik. Germania 35, 224–229.
*Zürn, H. und Schiek, S.* (1969) Die Sammlung Edelmann im Britischen Museum zu London. Stuttgart.
*Viollier, D. und Blanc, F.* (1913) Les tumulus hallstattiens de Grüningen (Zürich). ASA 15, 265–283.
*Wagner, E.* (1908) Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannischer Zeit im Grossherzogtum Baden. Band 1.

## Abbildungsnachweis

Allgemeine Bemerkungen: Die Gefässe sind ungefähr im Massstab 1:4 abgebildet. Ausnahmen sind in der Folge erwähnt. Ein Teil der Zeichnungen geht auf früher gemachte eigene Skizzen zurück. Sie sind dann nur in Bezug auf das Verzierungsschema verlässlich. In einigen Fällen sind die Stücke auch zeichnerisch ergänzt.

*Tafel 1*

1 – Dinhard ZH, Riethmühle, aus Brandgrab in Hügel 1. Rotfärbung und Graphit, Inkrustationsreste. SLM 39709. Vorlage: Ruoff 1974, Taf. 47, 10 und Original.

2 – Hemishofen SH, im Sankert, Grabhügel 3. Rotfärbung und Graphit, Inkrustationsreste. Es wurden zwei verschiedene Dreieckstempel verwendet. Links oberhalb der Linie ist das Gefäss ergänzt. SLM 26739. Vorlage: Original.

3 – Hemishofen SH, im Sankert, Grabhügel 8. Rotfärbung und Graphit, Inkrustationsreste. Es wurden zwei verschiedene Kreisstempel verwendet. SLM 26398. Vorlage: Original.

4 – Ramsen SH, Bucher Schüppel, aus einem Grabhügel. Rotfärbung und Graphit, Inkrustationsreste. MA Schaffhausen 3105. Vorlage: Ruoff 1974, Taf. 53, 6. Hier zeichnerisch ergänzt.

5 – Dörflingen SH, Geilinger Berg, aus einem Grabhügel. Rotfärbung und Graphit, Inkrustationsreste. Aussergewöhnlich tief gestempelt. SLM 3047. Vorlage: Ruoff 1974, Taf. 51, 5 und Original.

6 – Dörflingen SH, Geilinger Berg, aus einem Grabhügel. Rotfärbung und Graphit, Inkrustation nicht erhalten. Farben der Treppenstufen z.T. schlecht erhalten, aber doch wohl wie hier angegeben. SLM 3048. Vorlage: Original. Rechte untere Hälfte ergänzt.

*Tafel 2*

7 – Felsberg GR, Hohenrain, Lesefund, wohl ursprünglich aus einem Grabhügel. Rot «überfangen» und Graphit. RM Chur III.C.2. Vorlage: Ruoff 1974, Taf. 48, 2 und Keller 1868, 15, Taf. II, 3.

8 – Bonstetten ZH, Im Gibel, Grabhügel 1, Grab 1. Rotfärbung und Graphit, Inkrustationsreste. Es sind vom Gefäss nur kleinere zusammenhängende Flächen erhalten. SLM, noch nicht inventarisiert. Vorlage: Rekonstruktionszeichnung nach Original (s. Drack 1985, 147).

9 – Kreuzlingen TG, Gaisberg. Rotfärbung und Graphit, Linien mit Rädchen punktiert. Keine Anzeichen für Inkrustation. SLM 19044. Vorlage: Original. Es wurde nur ein Teil der erhaltenen Fragmente abgebildet.

10 – Gunzgen SO, Stierenbann, aus einem Grabhügel. Abenteuerlich rekonstruiertes Kegelhalsgefäss. Es sind nur rel. kleine zusammenhängende Flächen erhalten. Ton braun, mit vereinzelten dunklen Flecken. Hals grau bis schwarz, Rand dunkelgrau. Vermutlich wie angegeben rot bemalt. Kein Nachweis für Graphit. Vgl. auch Anm. 17. HM Olten 48/1-3298. Vorlage: Original.

11–13 – Eschenbach SG, Balmenrain, Grabhügel 1, Brandbestattung. Rand innen und aussen graphitiert, sonst keine Farbspuren. Reduzierend grau gebrannt. Heimatmuseum Uznach E.B.51 I,1–3. Vorlage: Original.

*Tafel 3*

14 – Unterlunkhofen AG, Bärhau, Hügel 14. Rotfärbung, Inkrustationsreste. Bemalung nicht überall vom roten Tongrund unterscheidbar. Zentrum und Treppenabsatz waren evtl. auch bemalt. SLM 3234. Vorlage: Ruoff 1974, Taf. 40, 3 und Original.

15 – Trüllikon ZH, im freien Kreuzli, Grabhügel. Braunroter Ton, verwitterte Oberfläche, keine Bemalungsspuren. Bemalung aber durchaus möglich. SLM 43829. Vorlage: Ruoff 1974, Taf. 52, 8 und Original.

16 – Zollikon ZH, Fünfbühl, Grabhügel. Gefäss reduzierend gebrannt, keine Farbreste erhalten. SLM 3168. Vorlage: Original.

17 – Trüllikon ZH, Hattlebuck, Grabhügel 3. Gefäss reduzierend schwarz gebrannt, im Zentrum vermutlich Graphitreste. SLM 3078. Vorlage: Original.

18 – Unterlunkhofen AG, Bärhau, Grabhügel 16. Gefäss reduzierend schwarz gebrannt. Inkrustationsreste. SLM 39048. Vorlage: Original.

19–20 – Grünigen ZH, Strangenholz, Nebengrab aus Hügel 1. Riefen rot, sonst Graphitfärbung. Inkrustation unwahrscheinlich. Die punktierten Linien sind mit einem Rädchen gemacht. Der Hallstattdolch mit einseitiger Schneide, eine Schlangenfibel und weitere Bronzen kommen aus dem gleichen Hügel, aber nicht aus diesem Grab. Viollier u. Blanc 1913, 267–274. SLM 24566, 24568. Vorlage: Original.

*Tafel 4*

21 – Salem, Kreis Überlingen. Rotbemalung und Graphit. Die rechteckigen Felder sind durch je drei Riefen abgetrennt. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Vorlage: Original.

22 – Tailfingen, Kreis Balingen. Rotbemalung und Graphit. Es fällt auf, dass eines der kleinen Dreiecke nicht gestempelt ist und auch die Treppenstufen keine Bemalung tragen. Sammlung Edelmann im Britischen Museum. Vorlage: Zürn u. Schiek 1969, Taf. 24 und 42.

23 – Tailfingen, Kreis Balingen, Hügel 27. Rotbemalung und Graphit. Sammlung Edelmann im Britischen Museum. Vorlage: Zürn u. Schiek 1969, Taf. 26.

24 – Hundersingen, Hohmichele, Grab 9. Vermutlich wie hier abgebildet graphitiert. Vorlage: Riek u. Hundt 1962, 99, Taf. 16, 263.

25 – Hundersingen, Hohmichele, Grab 9. Nur am Rand Graphitierung erhalten. Vorlage: Riek u. Hundt 1962, 101, Taf. 17, 271.

26 – Hundersingen, Hohmichele, Grab 9. Es wird Graphitierung der Bänder angenommen. M. 1:2. Vorlage: Riek u. Hundt 1962, 101, Taf. 17, 273.

*Tafel 5*

27 – Mindelheim, Hügel 11. Kirschrot «überfangen» und graphitiert. Es ist möglich, dass nicht alle glatten Felder graphitiert waren, wie dies bei 30 und 31 der Fall ist. Mindelheim liegt an der Grenze zwischen Alb-Salem und bayrischer, polychrom bemalter Keramik. Vorlage: Kossack 1959, 169, Taf. 2 und 26.

28 – Tailfingen, Kreis Balingen, Hügel 27. Rotfärbung und Graphit. Im Grab lagen zwei fast identische Teller. Sammlung Edelmann im Britischen Museum. Vorlage: Zürn u. Schiek 1969, 25, Taf. 30 und Foto des Britischen Museums.

29 – Hundersingen, Hohmichele, Grab 11. Graphitierung des Randes im Text erwähnt. Sonst keine Farbangaben. Gemäss Zeichnung kann eine Färbung wie hier gezeigt angenommen werden. Nur etwa die Hälfte des Gefässes erhalten. Vorlage: Riek u. Hundt 1962, 103, Taf. 20, 288.

*Tafel 6*

30 – Tannheim, Illertal, Grabhügel 12. Graphit auf rotem Tongrund. M. ca. 1:3. Vorlage: Goessler 1910, Taf. 4, 4.

31 – Tannheim, Illertal, Grabhügel 10b. Graphit auf rotem Tongrund. M. ca. 1:3. Vorlage: Goessler 1910, Taf. 4, 5.

32 – Salem, Kreis Überlingen. Rotbemalung und Graphit. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Vorlage: Skizze nach Original.

33 – Trochtelfingen, auf der Haid. Möglicherweise ganz graphitiert. Vorlage: Keller 1939, Taf. 6.

*Tafel 7*

34–36 – Allensbach, Reichenau, Ochsenbergle, Hügel A, Zentralgrab. Im Grab mit Brandbestattung standen sechs Gefässe, drei davon im Alb-Salem Stil verziert. Rotbemalung und Graphit. Bei Gefäss 35 sind die schwarzen und roten Rauten riefenartig eingetieft. Bei Gefäss 36 sind alle farbigen Stellen kanneliert (ausser Randpartie) und die Linien zwischen den Dreiecken sind mit einem Rädchen eingedrückt. Naturhistorisches Museum Konstanz. Vorlage: Skizze nach Original.

37 – Allensbach, Reichenau, Ochsenbergle, Hügel B, Zentralgrab. Wagengrab mit Körperbestattung. In der Grabkammer standen acht Gefässe, eines davon im Alb-Salem Stil verziert. Rotbemalung und Graphit. Naturhistorisches Museum Konstanz. Vorlage: Skizze nach Original.

38–40 – Nenzingen, Grab 1, Brandbestattung. Im Grab lag zahlreiche weitere Keramik, dazu ein Gürtelhaken und Bronzefragmente. Rotbemalung und Graphit, weiss inkrustiert. M. ca. 1:3. Bei Gefäss 39 ist das Innere der schwarzen Bänder mit dem Rädchen punktiert und weiss inkrustiert. Vorlage: Original und Aufdermauer 1982, Abb. 4 und 5.

41 – Wahlwies, Kreis Stockach, Hügel B, Grab 1. Rotbemalung und Graphit. Die Linien sind mit dem Rädchen eingedrückt. Vorlage: Wagner 1908, 67.